Das Kirchgemeindehaus Stephanus in Basel: Architekten Eya + Burckhardt, Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **71 (1953)**

Heft 52

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-60689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bild 1. Die Eingangsseite an der Furkastrasse

Seiten im Format A 4 (Preis gebunden Fr. 62.40) und bietet nebst Vorworten von P. Oguey und A. Stucky zunächst eine Geschichte der Schule aus der Feder von M. Paschoud (dessen Redaktionsarbeit auch dem ganzen Werk gegolten hat) und Erinnerungen von L. Borel (62 S.). Dann folgen Darstellungen der verschiedenen Unterrichtszweige (28 S.). Den Hauptteil (266 S.) bilden zahlreiche einzelne Beiträge aus der Tätigkeit von Professoren und ehemaligen Schülern aller Abteilungen, die z. T. theoretische Themata, z. T. praktische Anwendungen behandeln und eine reiche Fundgrube darstellen. Das Werk wurde von einer Kommission betreut, welcher Prof. D. Bonnard vorstand.

Er ist es auch, dem ausserdem die Herausgabe zweier in einem Umschlag vereinigter Sonderhefte des «Bulletin Technique de la Suisse Romande» zu verdanken ist. In noch grösserem Masse als das erstgenannte Buch bieten diese beiden Hefte einen Querschnitt durch das praktische Schaffen der Absolventen der EPUL, vornehmlich in der Westschweiz, aber auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus bis in andere Erdteile. W. J.

Das Kirchgemeindehaus Stephanus in Basel

Architekten EYA + BURCKHARDT, Basel

DK 726.934 (494.23)
Hierzu Tafel 46/47

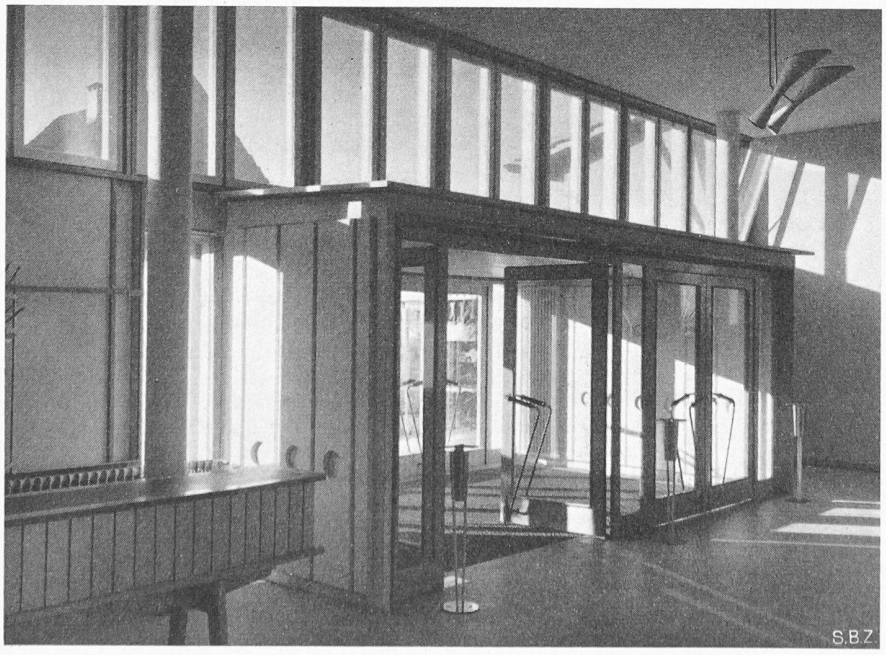

Bild 2. Haupteingangstüren von der Halle aus gesehen. Die Decke ruht auf den Stützen; die Fassadenfront (in Holz) ist davorgestellt

Das Gemeindehaus Stephanus ist in enger Zusammenarbeit zwischen den Architekten, der kirchlichen Baukommission und der Gemeinde entstanden. Da die Basler Kirche es sich nicht leisten kann, eine Anlage mit einem eigentlichen Kirchenraum und einem getrennten Gemeindesaal zu bauen, ist eine Raumform entstanden, die beides in sich vereinigt. Mit dem durch die Gemeinde geforderten Turm ist der kirchliche Charakter bewusst betont worden. Das Wesentliche dieses Gemeindehauses liegt in der Gestaltung des grossen Predigt-Raums. Auf folgenden Erkenntnissen beruht die Grund-Konzeption, die von Grund auf neu gesucht werden musste:

1. Auf ein Chor soll im evangelisch-reformierten Kirchenraum verzichtet werden.

2. Kanzel und Abendmahltisch sollen zu einer visuell stark wirkenden Einheit zusammengefasst werden. Bei Taufhandlungen wird ein Taufbecken auf den Abendmahltisch gestellt.

3. Die Orgel und der Gesangchor sollen im Rücken der Gemeinde, auf der Empore Aufstellung finden. Der Predigt-

Ansicht aus Westen

Kirchgemeindehaus Stephanus in Basel • Architekten Eya + Burckhardt

Blick von der Empore in den Predigtraum (Querraum)

Empore, Durchblick in kleinen Saal (Faltwand zurückgeschoben)

Orgelprospekt (Spieltisch seitlich angeordnet)

Die schräggerichtete Holzdecke ist frei als «Spiegel» an die Dachkonstruktion aufgehängt

Blick gegen Kanzel. Kanzel und Abendmahltisch sind wegnehmbar zur Aufstellung eines Podiums für Laienspiele. Der Abendmahltisch zeigt drei Mosaiktafeln von Walter Eglin

Photos Rob. Spreng, Basel

Druck Jean Frey AG., Zürich

KIRCHGEMEINDEHAUS STEPHANUS IN BASEL

ARCHITEKTEN EYA + BURCKHARDT

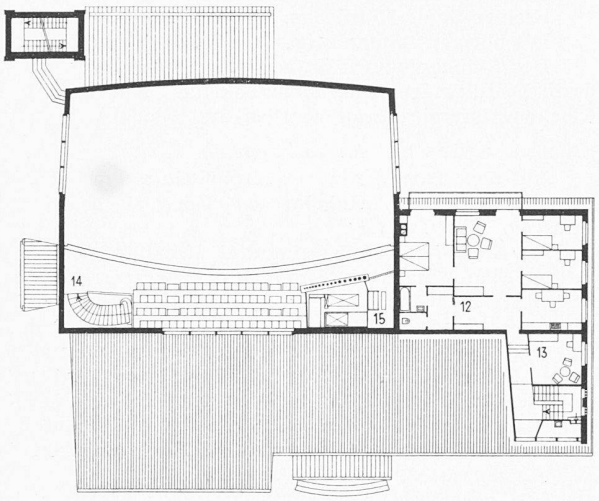

Bild 3. Erster Stock

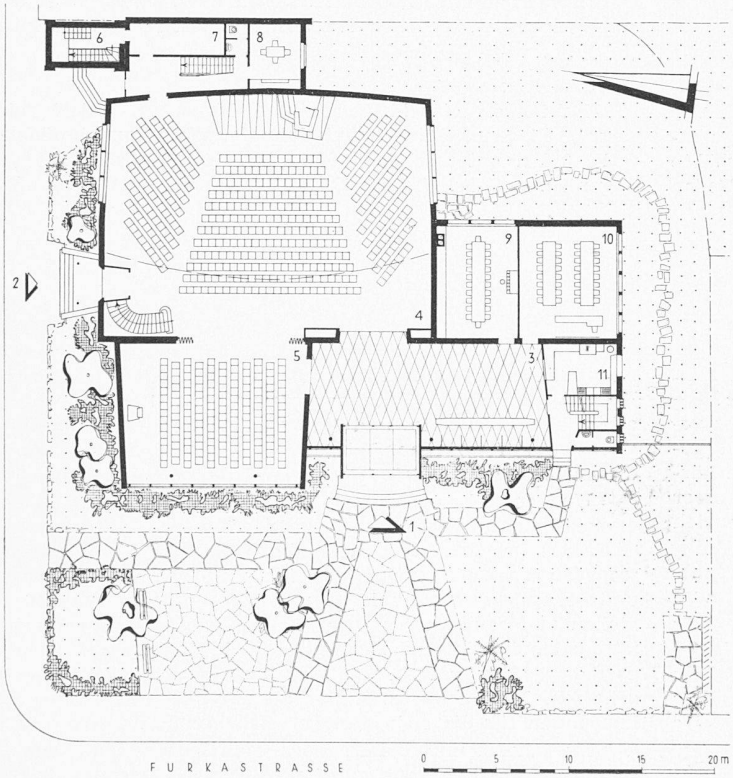

Bild 4. Erdgeschoss

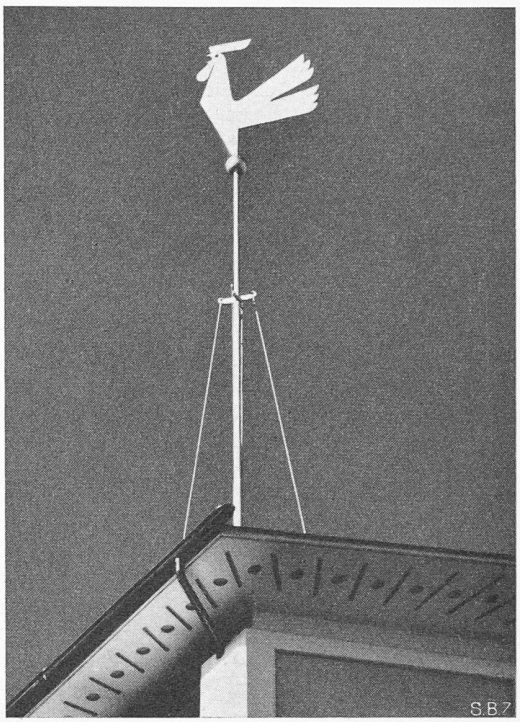

Bild 7. Turmhahn nach Entwurf von Celestino Piatti, Graphiker Photo P. Heman

raum ist kein Konzertsaal, also gehört die Orgel nicht in das Angesicht der Gemeinde.

4. Ein schlichtes Holzkreuz soll an der Stirnwand angebracht werden.

5. Da unser evangelisch-reformierter Kirchenraum an sich kein heiliger Raum ist, Kanzel und Abendmahltisch nicht Symbole für die Unverrückbarkeit des Wortes und Beständigkeit der Sakramente sind, dürfen sie je nach Benützungszweck verschoben bzw. entfernt werden. Sie sollen dem Zweck dienen, für den sie geschaffen sind. Jedoch e i n Zeichen im Raum soll nicht verschoben werden: das Kreuz.

6. Auf eine eigentliche Bühne soll verzichtet werden. Ein wegnehmbares Podium soll Laienspiele gestatten.

7. Um den Kontakt zwischen Pfarrer und Gläubigen möglichst eng zu halten, wird für den Predigtraum des Gemeindehauses der *Querraum*-Gedanke zur Anwendung gebracht.

8. Damit der Predigtraum bei hohen Feiertagen die grössere Anzahl von Gläubigen fassen kann, soll der kleine Saal mit dem Predigtraum durch eine Falttüre in organisch-räumlicher Verbindung stehen.

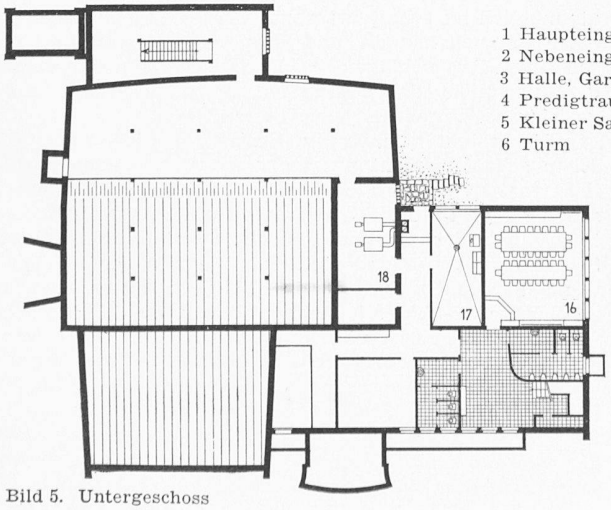

Bild 5. Untergeschoss

1 Haupteingang
2 Nebeneingang
3 Halle, Garderobe
4 Predigtraum
5 Kleiner Saal
6 Turm
7 Stuhlmagazin
8 Sakristei
9 Sitzungszimmer
10 Unterrichtsraum
11 Teeküche
12 Diakonwohnung
13 Gemeindeschwester
14 Empore
15 Orgel
16 Jugendraum
17 Waschküche
18 Heizung

Bild 6. Schnitt durch Halle und Predigtraum
Masstab 1:500

Als Bauplatz stand ein Areal an der Furkastrasse/Göschenenstrasse (Aussenquartier) in Basel zur Verfügung. Die Bebauung der nächsten Umgebung zeigt durchwegs zwei- und dreigeschossige Gebäude.

Vor dem Haupteingang gelangt man zuerst auf den gärtnerisch gestalteten Vorplatz. Durch diese Anordnung und durch die Differenzierung der Raumhöhen fügt sich der Baukörper masstäblich in die bestehende Bebauung ein. Rein äusserlich betrachtet ergibt sich also die bewusste Bewegung: Gärtnerisch gestalteter Vorplatz mit Mensch als Masstab, niedriges Windfangelement, etwas höher gehaltene, dem Hauptraum vorgelagerte Bauteile mit leicht steigender Dachebene zum Hauptraum. Aufnehmende Bewegung beim Predigtraum mit stark abfallender, asymmetrischer Dachneigung des Hauptraumes, haltender Akzent durch Turm mit Pultdach als abschliessendes Element der Bewegung.

Durch diese Gestaltung und das Abrücken des Hauptraumes von den vorgelagerten Bauteilen wirkt der relativ hohe Predigtraum auf den Eintretenden nicht erdrückend und ergibt auf dem kleinen Bauplatz eine angenehme Tiefenentwicklung.

Technische Angaben

Als Baumaterial kam zur Verwendung: Backstein bei den inneren und äusseren Umfassungswänden, Beton beim Windfangelement, Betongurten beim Turm, Holz als Fassadenelemente bei den Hauptfassaden und den grossen Predigtraumfenstern.

Predigtraum: Decke in Holzelementen, als «Spiegel» unterzugsfrei aufgehängt. Boden Noelparkett. Wände Kratzputz mit Beigabe von farbigen Steinsplittern. Stoffvorhänge mit Lamellenstoren. Kanzel, Abendmahltisch, Emporengeländer, Orgelprospekt in Holz (Eschen und Ulmen). Das erhöhte Podest der Kanzel und des Abendmahltisches sowie der Boden der Eingangshalle erfuhren eine schlichte Bereicherung durch Verwendung von französischem Kalkstein (Vauban). Für den Predigtraum wie für den kleinen Saal wurde eine einfache bewegliche Holzbestuhlung gewählt.

Kleiner Saal: Holzdecke, Noelparkett, Kratzputz.

Die übrigen Räume zeigen die übliche Ausführungsart.

Der Stephanusturm ist so konstruiert, dass vier Glocken darin Platz finden. Durch die bekannte Firma H. Rüetschi, Glockengiesserei, Aarau, wurden drei Glocken gegossen.

Künstlerische Arbeiten

Auf dem Turm befindet sich auf einer 6 m hohen Stange der 1,60 m hohe Turmhahn, ein Entwurf des Graphikers Celestino Piatti.

Der Abendmahltisch zeigt drei Mosaiktafeln von Walter Eglin: Eine Taube als Sinnbild des heiligen Geistes, den Weinstock nach Johannes 15: «Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben», und den Fisch, der in seinem griechischen Namen «Ichthys» die Anfangsbuchstaben enthält von «Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland» (Jesus Christos Theou Hyios, Soter).

Die Orgel besitzt 16 Register mit 1115 Pfeifen (Orgelbau Genf) und ist durch den bekannten Intonator Yersin klanglich prächtig gestaltet worden. Hervorzuheben ist die ausgezeichnete Akustik des Raumes.

Von der Göschenenstrasse äusserlich sichtbar ist der Grundstein mit von Graphiker A. Hofmann entworfener Schrift «Einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus» (1. Korinther 3, 11).

Baukosten

Baukosten einschl. Turm und Honorare, jedoch ohne Orgel, Glocken, Möbel und künstlerische Ausschmückung 854 000 Fr. entsprechend 100.75 Fr./m³. Baujahr 1951/52. Ingenieure: *Gebr. Gruner, Basel.*

Aktiver Heimatschutz

Von Dipl. Ing. H. WÜGER, Direktor der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich

DK 719.1

Natur- und Heimatschutz sind Schlagworte geworden. Jedermann führt sie im Munde und jeder meint etwas anderes damit. Einig scheint man sich darin zu sein, dass Elektriker davon nichts verstehen und dass alles, was mit Elektrizität zu tun hat, dem Heimat- und Naturschutz zuwider laufe.

Wir wollen gestehen, dass von Werkseite aus etliches gesündigt wurde. Sowohl schwere Holzmasten- als auch gewisse Gittermastenleitungen sind hässlich. Dagegen verkörpern moderne, auf einfachste Form reduzierte Masten grosser Uebertragungsleitungen eine technische Schönheit, die sich sogar mit der gigantischen Bergwelt gut verträgt.

Auch beim Bau von Werken, Unterwerken und Transformatoren-Stationen wurde gesündigt. Gerechterweise muss aber gesagt werden, dass nicht nur Ingenieure mit Betonufern, Betonkisten, eisernen Stauwehren nicht von Anfang an die besten Lösungen fanden; sondern gerade auch die vermentlich berufenen Betreuer der Aesthetik, die Architekten, sind beim Suchen nach neuen Formen manchen Irrweg gegangen.

Die stürmische Entwicklung auf allen technischen Gebieten und die Verwendung immer neuer Materialien rief nach neuen Formen, die nicht leicht in Einklang zu bringen waren mit dem Althergebrachten. Neues kam neben Altes zu stehen. Mit der Zeit wurde diese Mischung schlimmer, und man sah ein, dass es so nicht weiter gehen konnte, weil sonst das Bild unserer Heimat arg verschandelt würde. Zwar gab es immer Leute, die in ehrlichem Bemühen nach guten Lösungen strebten. Aber in diesem steten Wettlauf gelang es sehr selten, von Anfang an für das «Neue» eine auf die Dauer befriedigende Form zu finden. Um so mehr fällt nun die Schönheit alter Bauten auf, und es ist das Verdienst von Heimat- und Naturschutz, dass da und dort im Lande herum alte schöne Bauwerke und Naturschönheiten vor dem Untergang bewahrt wurden. Wir alle wollen und können uns an diesen Erfolgen redlich freuen.

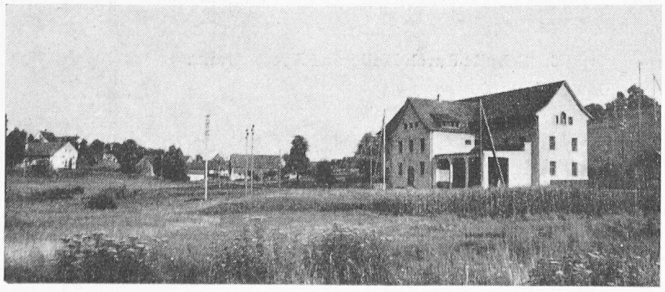

Bild 1. Das Unterwerk Aathal bei Uster (Baujahr 1919), im Hintergrund die Häuser von Sack-Heusberg. Zu grosser Baukörper

Und doch kann beiden Bewegungen der Vorwurf nicht erspart werden, dass sie sich zu lange auf die konservierende Tätigkeit beschränkten; denn die Erhaltung des Alten ist, wenn sie zu weit geht, lebenswidrig. So wie Pflanzen, Tiere und Menschen werden, leben und sterben, so entstehen, bestehen und vergehen unsere Werke. Dieser ewige Wechsel ist das einzig Bleibende. Aufgabe der lebenden Generation ist es daher, ständig Neues entstehen zu lassen oder selber zu schaffen. Man denke z. B. nur an die Erstellung neuer Behausungen für die sich ständig vermehrende Bevölkerung!

Es scheint mir daher, dass sich Natur- und Heimatschutz vermehrt dieser zweiten Aufgabe zuwenden sollten, nämlich mitzuhelfen, dass dereinst unsere Nachfahren auch das von uns Geschaffene achten und es mit Freude so lange als möglich zu erhalten trachten. Dass es sich dabei nur um einen Versuch handelt, und dass wir mit Bestimmtheit Tausende von Rückschlägen und Enttäuschungen erleben werden, darf uns nicht davon abhalten, an diese grosse, zukunftsgerichtete Aufgabe heranzutreten.

Sie besteht offenbar im Bestreben, alles, was wir Menschen schaffen, nicht nur technisch einwandfrei, wirtschaftlich tragbar, sondern darüber hinaus möglichst einfach und schön zu gestalten. Dabei werden gewisse bescheidene Verteuerungen nicht zu umgehen sein. Damit sind auch schon die Schwierigkeiten angedeutet. Der Begriff der Schönheit ist wandelbar, und nicht jeder ist fähig, das zu erfühlen und zu schaffen, was über alle Zeiten hinweg als schön empfunden wird. Und wieviel Geld wir schliesslich auf dem Altar der Schönheit opfern wollen, wird stets eine Frage des Ermessens bleiben. Ich möchte aber hier schon vor einer allzu kleinlichen Einstellung warnen. In unserer Demokratie, in der jedes grössere Bauvorhaben von Kommissionen, Räten oder gar vom Volk beschlossen werden muss, besteht, im Gegensatz etwa zum Walten unumschränkt regierender Fürsten